Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 17

Artikel: Studenten von dazumal
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studenten von dazumal

Prof. Dr. Emil Ermatinger,

Ordinarius für Literaturgeschichte an der Universität Zürich, stellt uns ein Bild aus der Zeit 1894/95 zur Verfügung und läßt sich über das Zürcher Studentenleben in den 90er Jahren wie folgt vernehmen:

«Als ich, es sind genau vierzig Jahre seither, mich an der Zürcher Universität immatrikulieren ließ, zählte sie etwa die Hälfte der heutigen Studenten. Ein idyllischer Zug ging durch den ganzen Betrieb: wir Jungen fanden manchmal in den meist in altgewohnten Geleisen sich bewegenden Kollegien des Idyllischen zu viel, vor allem wenn man die hiesigen Verhältnisse an denen großer Hochschulen des Auslandes messen konnte. Aber wir fühlten uns doch wohl in der Idylle, denn wir sorgten schon selber für kräftigen Luftzug. Ibsen, Tolstoi, Dostojewski, die großen Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts, Sozialismus, Materialismus, Frauenemanzipation: alle diese Gestalten und Ideen der internationalen Geistigkeit der Zeit stürmten in unsern Köpfen. Man spürte etwas Neues, dem man sich leidenschaftlich hingab, das man in sich ausbildete. Man erhitzte sich Nächte hindurch in erregten Debatten — am Morgen saß man um sieben Uhr wieder fleißig im Kolleg! Schließlich machten wir doch den Versuch, die Freiheit und Selbständigkeit, für die wir schwärmten, auch in die Universität hineinzuleiten, der Studentenschaft mehr Rechte zu verschaffen, ihr eine festere Verbindung zu geben. Damals — es war Ausgang Wintersemester 1896/97 — beriefen wir eine erste Studentenversammlung ein. Wir planten, unklar genug, Verhältnisse, wie sie dann die Kriegsstimmung verwirklichte. Man sieht: auch hier hat nicht das Jahr 1914 oder 1918 etwas Neues geschaffen, sondern nur etwas ins Leben geführt, was schon früher in der Luft lag.»

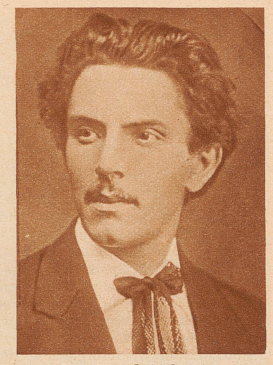
Josef Reinhart,

heute Professor an der Mittelschule in Solothurn und einer unserer bekanntesten Volksdichter, überläßt uns ein Bild aus seiner Studienzeit und teilt uns nachstehende Zürcher Universitätserinnerungen mit: «Vor allem und fast einzig neben dem Theater denke ich an die Lehrer. Adolf Frey; ich durfte ihn nach der Vorlesung am Ostausgang der Hochschule erwarten. So idyllisch war's vor 30 Jahren noch dort oben, daß ein Hochschulprofessor einem simpeln Dorfschulmeisterlein auf dem Heimwege die Mundartverse betreute — dazwischen seinem hungrigen Buchfinken aus der Westentasche einen Nußkern reichend. «Einfacher! Schlichter! Singen, wie die Mütter singen!» — Albert Bachmann im sonnenschwülen germanistischen Seminar, oben am Tisch am heißen Fenster, von drei bis fünf, Schweißtropfen auf der Stirne, unentwegt mit uns nach alten Wurzeln grabend. — Julius Stiefel, in der ersten Vorlesung im größten Auditorium von Hunderten begrüßt als ewig sich schneuzendes, räusperndes geniales Unikum, nach drei Wochen schmählich im Stiche gelassen; — «auch einer», der am größten war, wenn er das Manuskript im Tram vergessen hatte und aus den dunkeln Gründen seiner verschütteten Goldgrube Weisheiten herauf und an die Köpfe der Hörer polterte.»

Dr. med. Bircher-Benner,

der durch seine neue, an das Naturheilverfahren sich anlehnende Behandlungsmethode als Arzt sich durch mancherlei Kämpfe hindurch zu großem Ansehen emporarbeitete, erinnert sich seiner Studienzeit mit folgenden Worten: «Meine ärztlichen Geister wurden durch Justus Gaule und August Forel wachgerufen. Der erste zauberte vor meine Augen die Bilder des Lebens und des lebendigen Organismus als Zeugen innewohnender Weisheit und als Wunder über Wunder. Damals schon sah ich, daß der Weg der Heilung im Dienste und im Gehorsam gegenüber den Lebensgesetzen zu suchen ist. Der zweite öffnete mir den Blick in die menschliche Seele und lehrte mich den Befreiungskampf gegen schleichende Vergiftungen (Alkohol) durch Loslösung vom eisernen Zwange schädlicher Sitten und Gewohnheiten. Wirksame Hilfeleistung an der leidenden Frau durch ausdauernd wiederholte Bemühungen statt durch raschen chirurgischen Eingriff war eine vielfach übertragbare Lehre, die ich dem eben aus Schweden zurückgekehrten, nachmaligen Stadtrat Dr. Häberlin während meiner Unterassistenzzeit an der gynäkologischen Poliklinik verdanke.»

(Das Bild stammt aus seinen Studentenjahren)



Prof. Robert Seidel, (geb. 1850)

Bis 1874 war Robert Seidel, der Schrittmacher grundlegender pädagogischer Neuerungen und der Schöpfer der Arbeitsschule, Handweber in Wolle, Baumwolle, Seide. Webmaschinen gab es damals keine. Mit 18 Jahren schon war er führendes Mitglied der Internationale. Im Jahre 1870 kam er in die Schweiz. Sein Wissenshunger und seine Tatkraft ließen ihn mit allen Widerwärtigkeiten eines harten Existenzkampfes fertig werden. So kam er spät erst zum Studium, doch mag gerade dieser Umstand ihn zu einer umso eindringlicheren Auseinandersetzung mit Erziehungsfragen gedrängt haben, aus welcher Auseinandersetzung dann sein wertvolles pädagogisches Wirken erwuchs. Seine Sorge gehörte der Arbeiterschaft, und so wurde er zum Vorkämpfer des Sozialismus, ohne je in den Waffen sich zu vergreifen. Unser Bild stammt aus dem Jahre 1878. Seidel war damals noch Geschäftsführer der «Tagwacht», des Organes des alten ersten schweizerischen sozialdemokratischen Arbeiterbundes von 1870—1880. Erst in den Jahren 1881—1883 kam er zum Universitätsbesuch. Seine großen Verdienste um die Entwicklung des schweizerischen Erziehungswesens werden auch von politisch Andersdenkenden anerkannt und geschätzt.